

Marion Ermer Preis 2003

Die Marion Ermer Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur in Sachsen und Thüringen vergibt in Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden im Jahr 2003 zum dritten Mal den Marion Ermer Preis. Der Preis wird an vier Künstlerinnen und Künstler vergeben und umfasst jeweils ein Preisgeld von 5.000,00 Euro sowie die Teilnahme an einer Gemeinschaftsausstellung mit begleitenden Einzelkatalogen für jeden der Preisträgerinnen und Preisträger.

Um den Marion Ermer Preis konnten sich Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Malerei, Grafik, Bildhauerei und andere bildnerische Medien bewerben. Ausgeschlossen waren Einreichungen aus den Feldern angewandte Kunst und Design. Teilnahmebedingung war weiterhin ein abgeschlossenes Studium an einer Kunsthochschule bzw. Diplomanden- oder Meisterschülerstatus der staatlichen Kunsthochschulen der Bundesländer Sachsen oder Thüringen.

Auf die Ausschreibung gingen weit über 100 Bewerbungen ein, aus denen eine bundesweit besetzte Jury im Juni 2003 die vier Preisträgerinnen und Preisträger ermittelte.

Jurymitglieder waren Frau Professor Monika Brandmeier von der Hochschule für Bildende Künste Dresden, Herr Yilmaz Dziwior, Direktor des Kunstvereins Hamburg, Frau Dr. Isabel Greschat, Leiterin der Sammlung Frieder Burda, Offenburg, Herr Wolf Jahn, Kunstkritiker (u.a. „Die Welt/Art“), Hamburg und Frau Susanne Altmann, Kunsthistorikerin und Kuratorin der Preisträgerausstellung 2003, Dresden.

Den Marion Ermer Preis 2003 erhielten: Jana Dahms, Tim Eitel, Juliane Köhler und Marion Porten.

Die feierliche Preisübergabe und Eröffnung der Ausstellung findet am

27. November 2003 um 19.00 Uhr

im Oktogon der Hochschule für Bildende Künste Dresden am Georg-Treu-Platz statt.

Prof. Dr. h. c. Lothar Späth, Vorsitzender des Kuratoriums der Marion Ermer Stiftung, Dr. Matthias Röbler, Staatsminister des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Ulrich Schießl, Rektor der HfBK Dresden und die Kuratorin Susanne Altmann werden die Ausstellung eröffnen.

Zur Ausstellung:

Tim Eitels Gemälde zeigen zumeist etwas verlassen wirkende Gestalten in weiten Innen- und Außenräumen - gern junge und nah am Zeitgeist gekleidete Angehörige seiner eigenen Generation. Obgleich diese Kompositionen die konstruierte Glätte einer allgegenwärtigen digitalen Ästhetik bedienen, erinnern sie doch absichtsvoll an die Verlorenheit des Individuums in der romantischen Malerei. Naturkulissen tauchen ebenso auf wie Ausstellungsräume, die zusätzlich auf kunsthistorische Bezüge verweisen und damit eine Standortbestimmung von gegenständlicher Malerei unternehmen. Im Rahmen der Preisträgerausstellung

zeigt Eitel u.a. eine Reihung von kleinformatigen Leinwänden, die sich auch spielerisch in thematische und formale Zyklen aufgliedern lassen. Das darin enthaltene Thema der „Boygroupp“ wird zunächst von einem großformatigen Gemälde eingeführt und dann in den kleinen Versionen wie „Strand“, „Dünen“ oder „Sand“ variiert. Ganz neu entstanden sind die Werke „Nacht“ und „Erwartung“, in denen weibliche Protagonisten die Hauptrolle spielen und die in sensibler Weise, fast nur atmosphärisch, Schwellensituationen im Jugendalter anklingen lassen.

Bei Tim Eitel ist das neuerwachte Selbstbewusstsein von handwerklicher Qualität in der Malerei symptomatisch nachzuweisen. Nicht umsonst hat er, wie seine Malerfreunde des Leipziger LIGA-Kreises, bei Arno Rink studiert und bewegt sich sicher im Spannungsfeld von Reproduktion und Fiktion. Dabei verweigern sich seine eingefrorenen Szenen eindeutiger Narration und bleiben meist Geheimnisse einer obskuren, zwischenmenschlichen Benutzeroberfläche.

Tim Eitel wurde 1971 in Leonberg (Baden-Württemberg) geboren. Er studierte zunächst Freie Kunst an der Burg Giebichenstein (Halle) und dann bis 2001 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, wo er im Herbst sein Meisterschülerstudium abschloss.

Für **Juliane Köhler** sind Erfahrungen von geografischer Distanz Arbeitsmittel. Eine wichtige Inspiration dafür erfuhr sie bereits während ihres Geografiestudiums Mitte der 90er Jahre. Der Umgang mit topografischen Lehrmaterialien und deren ganz spezieller Ästhetik führte für die Künstlerin zur Problematik der mentalen Topografie und zu Umsetzungen solch individueller Raum-Zeit-Erfahrungen. In einer ihrer Arbeiten vermaß sie die Frequenz von Besuchen, die sie in ihrem Alltag diversen Orten abzustatten hatte. Aus der Akkumulation von verschiedenfarbigen Punkten entstand ein Netz von Knotenpunkten, eine spannungsvolle Wandinstallation (2000), die sich, wie jede Landkarte erst gemeinsam mit einer entsprechenden Legende erschloss - ohne dabei die didaktische Prägung zu verleugnen. Ihre sinnliche Raumsulptur „Hembygd“ (schwed. für „Heimat“) entstand 2002 als Diplomprojekt und verließ partiell den Platz an der Wand, öffnete sich der Dreidimensionalität.

Für den Marion-Ermer-Preis entwickelte Juliane Köhler die mehrteilige Installation „I can't remember all the places I have been to“. In einer gleichsam konzeptuellen Erinnerungsleistung memorierte die Künstlerin über einen bestimmten Zeitraum hinweg alle Orte, an denen sie sich im Laufe ihres Lebens schon einmal aufgehalten hat. Über einen Nachbau jenes Zimmers in Stockholm, wo sie sich dieser Gedächtnisübung hingab, legen sich nun wie ein zartes Gitterwerk über 1000 Schilder mit den Namen jener erinnerten Plätze. Dazu kommt eine Serie von fiktiven Ansichtskarten, die sich Juliane Köhler aus Regionen schrieb, in denen sie in Wirklichkeit bislang noch nie war. So fungiert ihre neue Arbeit wiederum als skulpturgewordene „topographie mentale“, in der tatsächliche Entfernungen in ihre psychogeografischen Entsprechungen übersetzt werden.

Juliane Köhler studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden und absolvierte bis zum Sommer 2003 ein postgraduales Programm an der Königlichen Kunsthochschule in Stockholm.

Marion Portens Arbeiten lassen sich nicht an einem bestimmten Medium festmachen; in bester kontextueller bzw. neukonzeptueller Weise bedient sie sich der Mittel, so wie sie angezeigt scheinen. Die jeweiligen Lösungen bestechen durch einen hohen Grad an Präzision und durch ihre sinnliche Präsenz. Faszination durch das Medium Film kennzeichnete ihr Diplom 1998: dort untersuchte sie die skulpturalen Mög-

lichkeiten bei der Präsentation von bewegten Bildern. Spielerisch kinästhetische Frühformen wie das Dauerkino rückten ins Blickfeld und wurden in erfrischend unzeitgemäße Low-Tech-Interpretationen übersetzt. Es nimmt nicht Wunder, dass die Künstlerin im Anschluss an ihre Dresdner Zeit in Braunschweig Film studierte.

Ihre jüngste Arbeit wird im zentralen Ausstellungsraum, im Oktogon zu sehen sein und offeriert als Mikromuseum eine „Schau in der Schau“. Die komplexe Installation „Wunderwelt Verhaltensforschung“ orientiert sich an außerkünstlerischen Inhalten und unternimmt einen Exkurs in die Biologie. In acht verschiedenen Stationen, ausgerüstet mit einer Audioführung, erfahren die BesucherInnen vieles über Phänomene der Homosexualität bei Tieren. Im Grenzbereich zwischen Forschung und Bildkunst gelingt Marion Porten ein überzeugender Beitrag zum aktuellen Thema „Kunst und Naturwissenschaft“. Ihre Raumskulptur verbindet eine interaktive Gestaltung mit mannigfaltigen Informationsangeboten zu dem erstaunlichen Tabuthema.

Marion Porten wurde 1972 in München geboren und lebt in Leipzig. Sie studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden und war Gaststudentin in der Filmklasse der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Der Ausstellungsraum in dem **Jana Dahms** ihr Preisträgerprojekt zur Ausstellung realisiert war vor dem 2. Weltkrieg die Bibliothek der Kunstakademie. Die Künstlerin nimmt die Funktion der Bibliothek zum Anlass ihrer Arbeit. Die Bibliothek ist ein Ort, an dem Kenntnisse in Form von Büchern gespeichert und zum Zweck der Wissensaneignung und Weiterverwertung zur Verfügung gestellt werden. Die Aufnahme dieser Kenntnisse kann durch eine Replikation im Sinne einer exakten Kopie erfolgen oder aber im gedanklichen Aneignungsprozess verändert werden. Letzteres können wir dann „Replikationsfehler“ nennen.

Davon ausgehend erarbeitet Dahms eine künstlerische Verbildlichung dieses Wissenszugriffs, den damit verbundenen Replikationsfehlern und damit von Memveränderungen.

Die leitende Idee der Arbeit „Bibliothek – zur Sicherstellung von Replikationsfehlern“ basiert auf der Theorie der „Meme“ und der kulturellen Evolution, wie sie u. a. von Richard Dawkins und Susan Blackmore entwickelt wurde.

Nach dieser Theorie werden Ideen, Verhaltensformen oder Informationseinheiten als sogenannte „Meme“ durch Kopieren verbreitet. Bei der kulturellen Evolution spielen sie eine vergleichbare Rolle wie die Gene bei der biologischen Evolution. Die kulturellen Gepflogenheiten, die sich in einer Gesellschaft durchsetzen, sind diejenigen, deren Meme – weil sie am besten kopierbar sind – am leichtesten vom Menschen aufgenommen werden. Eine Evolution im Sinne dieser Theorie ist auf die exakte Kopierbarkeit und die Vielfalt der Meme angewiesen. Als eigenständige Replikatoren, die auch mutieren können, sind Meme Träger des kulturellen Evolutionsprozesses.

Veränderungen oder Umdeutungen bestehender Ideen und die Entwicklung neuer Ideen – also Innovation – ist eines der wichtigsten Elemente von Kunst. Demnach könnte die These aufgestellt werden, dass Kunst eine bedeutende Rolle im Evolutionsfluss bestimmter Meme spielt. Dabei scheint gerade nicht das exakte Kopieren bereits bestehender Meme, sondern deren Verändern die Tätigkeit des Künstlers auszumachen.

Zur Ausstellung erscheinen vier Einzelkataloge, die gemeinsam im Schuber 20,00 Euro und als Einzelkataloge jeweils 6,00 Euro kosten.

Für den Marion Ermer Preis 2003 haben die vier Preisträgerinnen und Preisträger in limitierter Auflage handsignierte Künstler-Editionen hergestellt, die im „Oktoshop“ der Hochschule für Bildende Künste Dresden erhältlich sind.

Die Ausstellung ist vom 28. November bis 21. Dezember 2003 täglich außer montags von 11.00 – 18.00 Uhr geöffnet.